

## Vierzehntes Kapitel.

### Die Anklageakte.

Die Richter traten mitten unter dem tiefsten Still-schweigen ein: die Geschworenen nahmen ihre Plätze; Herr von Billefort, der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksam-keit, wir möchten beinahe sagen Bewunderung, setzte sich bedeckt in seinen Lehnstuhl und schaute ruhig umher.

Jeder betrachtete mit Erstaunen das ernste, strenge Antlitz, über dessen Unempfindlichkeit die persönlichen Schmerzen keine Gewalt zu haben schienen, und man sah mit einem gewissen Schrecken diesen den Regungen der Menschlichkeit fremden Mann an.

„Gendarmen,“ sprach der Präsident, „führt den An-geklagten vor.“

Bei diesen Worten wurde die Aufmerksamkeit des Publikums lebhafter und aller Augen waren auf die Thüre gerichtet, durch welche Benedetto eintreten sollte.

Bald öffnete sich diese Thüre und der Angeklagte er-schien.

Der Eindruck war bei Jedermann der gleiche; Nie-mand täuschte sich in dem, was in seinem Gesichte zu lesen war.

Seine Züge trugen nicht das Gepräge jener tiefen Aufregung, welche das Blut zum Herzen zurückdrängt und die Stirne und die Wangen entfärbt. Seine Hände, die eine zierlich auf den Hut, die andere in die Oeff-nung seiner Weste von weißem Piqué gelegt, wurden von keinem Schauer geschüttelt, sein Auge war ruhig und glänzend. Kaum war er im Saal, als der Blick des jungen Mannes alle Reihen der Richter und der

Anwesenden durchlief und länger auf dem Präsidenten und besonders auf dem Staatsanwalt haften blieb.

Neben Andrea setzte sich der Advocat, den er gewählt, oder vielmehr der von Amtswegen gewählte Advocat (denn Andrea hatte sich mit diesen Einzelheiten, auf die er keinen Werth legte, nicht beschäftigen wollen), ein junger Mensch mit mattblonden Haaren und einem Gesichte, das hundertmal mehr durch die Aufregung geröthet war, als das des Angeklagten.

Der Präsident verlangte die Verlesung der, wie man weiß, durch die so geschickte und unverföhnliche Feder von Billefort abgefaßten Anklageacte.

Während dieser lang anhaltenden Verlesung, welche für jeden andern niederdrückend gewesen wäre, war die öffentliche Aufmerksamkeit unablässig auf Andrea gerichtet, der das Gewicht derselben mit der Seelenheiterkeit eines Spartaners ertrug.

Nie vielleicht war Billefort so scharf, so beredt gewesen; das Verbrechen wurde unter den lebhaftesten Farben dargestellt; die früheren Verhältnisse des Angeklagten, seine Verwandlung, die Verkettung seiner Handlungen seit einem ziemlich zarten Alter wurden mit dem ganzen Talente auseinandergesetzt, welches die Lebenspraxis und die Kenntniß des menschlichen Herzens einem so erhabenen Geiste, wie es der des Staatsanwaltes war, zu gewähren vermochten.

Schon durch den Eingang allein war Benedetto auf ewig in der öffentlichen Meinung verloren, bis ihn das Gesetz auf eine materiellere Weise bestraft haben würde.

Andrea schenkte den auf einander folgenden Anklagen, welche sich gegen ihn erhoben und auf ihn fielen, nicht die geringste Aufmerksamkeit. Herr von Billefort, der ihn oft prüfend anschaute und an ihm ohne Zweifel die physiologischen Studien fortsetzte, die er häufig an den Angeklagten zu machen Gelegenheit gehabt hatte, Herr von Billefort konnte es nicht einmal dahin

bringen, daß er die Augen vor ihm niederschlug, wie starr und tief sein Blick auch sein möchte.

Endlich war die Verlesung vorüber.

„Angeklagter,“ sprach der Präsident, „Ihr Name und Ihr Vorname?“

Andrea stand auf.

„Verzeihen Sie, Herr Präsident,“ sagte er mit einer Stimme mit vollkommen reinem Klang, „ich sehe, Sie belieben eine Ordnung der Fragen, in der ich Ihnen nicht folgen kann. Ich werde es mir später zur Aufgabe machen, die Behauptung zu rechtfertigen, daß ich eine Ausnahme von den gewöhnlichen Angeklagten bin. Wollen Sie mir also erlauben, einer abweichenden Ordnung folgend zu antworten; ich werde darum nicht minder Alles beantworten.“

Der Präsident schaute erstaunt die Geschworenen an, welche ihrerseits den Staatsanwalt anschauten.

Eine große Verwunderung offenbarte sich in der ganzen Versammlung.

Doch Andrea schien keines Wegs darüber in Bewegung zu gerathen.

„Ihr Alter?“ fragte der Präsident; „werden Sie diese Frage beantworten?“

„Ich werde diese Frage wie die andern beantworten, doch in ihrer Reihe.“

„Ihr Alter?“ wiederholte der Präsident.

„Ich bin ein und zwanzig Jahre alt, oder vielmehr ich werde es erst in einigen Tagen, denn ich bin in der Nacht vom 27. auf den 28. September im Jahre 1817 geboren.“

- Herr von Villefort, der eben damit beschäftigt war, eine Note zu machen, hob bei diesem Datum rasch den Kopf empor,

„Wo sind Sie geboren?“ fragte der Präsident.

„In Nuteuil, bei Paris,“ antwortete Benedetto.

Herr von Villefort hob den Kopf abermals empor,

schaute Benedetto an, als ob er das Haupt der Meduse erblickt hätte, und wurde leichenbläß.

Benedetto aber fuhr anmuthig über seine Lippen mit den gestickten Zipfeln seines Sacktuches von seinem Battist.

„Ihr Gewerbe?“ fragte der Präsident.

„Anfangs war ich Fälscher,“ erwiderte Andrea auf das Allerruhigste, „dann wurde ich Dieb, und in der jüngsten Zeit habe ich mich zum Mörder gemacht.“

Ein Gemurmel, oder vielmehr ein Sturm der Entrüstung brach in allen Theilen des Saales los; die Richter selbst schauten ihn erstaunt an, die Richter sogar gaben den größten Ekel gegen die Schamlosigkeit kund, welche man so wenig von einem so eleganten Manne erwartete.

Herr von Billefort drückte eine Hand auf seine Stirne, welche, Anfangs bleich, plötzlich roth und brausend geworden war: es fehlte ihm an Luft.

„Suchen Sie etwas, Herr Staatsanwalt?“ fragte Benedetto mit seinem höflichsten Lächeln.

Herr von Billefort antwortete nicht, sondern setzte sich, oder sank vielmehr auf seinen Stuhl zurück.

„Und nun, Angeklagter willigen Sie ein, Ihren Namen zu sagen?“ fragte der Präsident. „Die rohe Eitelkeit, mit der Sie Ihre verschiedenen Verbrechen, welche Sie als Ihr Gewerbe bezeichnen, aufgezählt haben, die Ehre, die Sie in dieses Gewerbe setzen, während der Gerichtshof im Namen der Moral und der Achtung, die man der Menschheit schuldig ist, Sie hierüber auf das Strengste tadeln muß, sind vielleicht der Grund, aus dem Sie sich zu nennen zögern: Sie wollen vielleicht diesen Namen durch die ihm vorhergehenden Titel hervorheben.“

„Es ist unglaublich, Herr Präsident,“ sprach Benedetto mit dem anmuthigsten Tone und mit den artigsten Manieren, „es ist unglaublich, wie Sie im Grunde meines Geistes lesen; ich habe Sie in der That in die-

fer Absicht gebeten, die Ordnung der Fragen zu verkehren."

Das Erstaunen erreichte den höchsten Grad; es lag in den Worten des Angeklagten weder mehr Prahlerei noch Schamlosigkeit; das bewegte Auditorium hatte das Vorgefühl, daß aus dieser düstern Wolke ein Blitz hervorbrechen mußte.

"Nun!" sagte der Präsident, "Ihr Name?"

"Ich bin nicht im Stande, Ihnen meinen Namen zu nennen, denn ich weiß ihn nicht: doch ich weiß den meines Vaters und kann Ihnen denselben sagen."

Ein schmerzhafter Schwindel blendete Billefort und ließ von seinen Wangen rasch hinter einander Tropfen herben Schweißes auf das Papier fallen, das er mit krampfhafter Hand schüttelte.

"So sagen Sie den Namen Ihres Vaters," sprach der Präsident.

Kein Hauch, kein Athemzug störte das Stillschweigen dieser ungeheuren Versammlung; Jedermann wartete.

"Mein Vater ist Staatsanwalt," antwortete ruhig Andrea.

"Staatsanwalt!" rief der Präsident bestürzt und ohne die Verstörung zu bemerken, welche in den Gesichtszügen von Herrn von Billefort vorging; "Staatsanwalt!"

"Ja, und da Sie seinen Namen wissen wollen, so will ich Ihnen denselben nennen: er heißt Billefort."

Der so lange aus Achtung vor der Würde des Gerichtshofes zurückgehaltene Ausbruch erfolgte jetzt wie ein Donner aus der Brust von allen Anwesenden; der Gerichtshof selbst dachte nicht daran, diese Bewegung der Menge zu unterdrücken. Die an Benedetto, welcher stets unempfindlich blieb, gerichteten Vorwürfe und Schmähungen, die kräftigen Geberden, die Bewegungen der Gendarmen, das Hohngelächter jenes schmutzigen Theiles, der bei jeder Versammlung in den Augenblicken der Unruhe und des Scandals auf die Oberfläche steigt,

Alles dies dauerte fünf Minuten, ehe die Behörden und die Huissiers das Stillschweigen wiederherzustellen vermochten.

Mitten unter diesem Lärmen hörte man die Stimme des Präsidenten rufen:

„Sie spotten des Gerichtes, Angeklagter; sollten Sie es wagen, Ihren Mitbürgern das Schauspiel einer Verdorbenheit zu geben, welche in einer Zeit, die in dieser Hinsicht doch nichts zu wünschen übrig läßt, ihres Gleichen nicht hätte?“

Zehn Personen drängten sich um den auf seinem Stuhle halb niedergeschmetterten Staatsanwalt und boten ihm Tröstungen, Ermuthigungen, Bethenerungen ihres Eifers und ihres Mitgeföhls.

Die Ruhe war im Saale wiederhergestellt, mit Ausnahme eines einzigen Punktes, wo eine ziemlich zahlreiche Gruppe sich geberdete und flüsterte.

Eine Frau war, wie man sagte, in Ohnmacht gefallen; man hatte sie an Salzen riechen lassen, und sie war wieder zu sich gekommen.

Andrea wandte während dieses ganzen Tumultes sein lächelndes Gesicht der Versammlung zu; dann stützte er sich mit der anmuthigsten Haltung auf das eichene Geländer seiner Bank und sprach:

„Meine Herren, Gott bewahre mich, daß ich den Gerichtshof zu beleidigen und in Gegenwart dieser ehrenwerthen Versammlung einen unnützen Scandal zu machen suche. Man fragt mich, wie alt ich sei, ich sage es; man fragt mich, wo ich geboren sei, ich antwortete; man fragt mich nach meinem Namen, ich kann ihn nicht nennen, weil meine Eltern mich verlassen haben. Doch ohne meinen Namen zu nennen, da ich keinen habe, kann ich den meines Vaters nennen: ich wiederhole also, mein Vater heißt Herr von Billesfort, und ich bin bereit, es zu beweisen.“

Der Ton des jungen Mannes hatte das Gepräge einer Gewißheit, einer Ueberzeugung, einer Energie,

wodurch der Aufruhr zum Stillschweigen gebracht wurde. Die Blicke richteten sich allgemein auf den Staatsanwalt, der auf seinem Sitze die Unbeweglichkeit eines Menschen beobachtete, welchen der Blitz in eine Leiche verwandelt hat.

„Meine Herren,“ fuhr Andrea, durch die Geberde und durch die Stimme Stillschweigen heischend, fort, „meine Herren, ich bin Ihnen den Beweis und die Erklärung meiner Worte schuldig.“

„Aber Sie haben bei der Untersuchung erklärt, Sie hießen Benedetto,“ rief heftig der Präsident, „Sie haben gesagt, Sie wären eine Waise, und nannten Corsica als Ihr Vaterland.“

„Ich habe bei der Untersuchung gesagt, was mir dabei zu sagen beliebte, denn der feierliche Klang, den ich meinen Worten geben wollte, sollte nicht, was unfehlbar geschehen wäre, geschwächt oder gehemmt werden.“

„Ich wiederhole Ihnen, daß ich in Auteuil in der Nacht vom 27. auf den 28. September des Jahres 1817 geboren wurde und der Sohn des Herrn Staatsanwaltes von Billefort bin. Wollen Sie nun die Einzelheiten wissen? Ich werde sie Ihnen sagen.“

„Ich wurde geboren im ersten Stocke des Hauses No. 28, Rue de la Fontaine, in einem mit rothem Damast austapezirten Zimmer. Mein Vater sagte meiner Mutter, ich wäre todt, nahm mich in seine Arme, wickelte mich in eine mit einem S. und mit 15. bezeichnete Serviette, und trug mich in den Garten, wo er mich lebendig begrub.“

Ein Schauer durchlief alle Anwesende, als sie sahen, daß die Sicherheit des Angeklagten mit dem Schrecken von Herrn von Billefort wuchs.

„Doch woher wissen Sie diese einzelnen Umstände?“ fragte der Präsident.

„Ich will es Ihnen sagen, Herr Präsident. In den Garten, wo mich mein Vater begraben, hatte sich

in dieser Nacht ein Mensch geschlichen, der ihn auf den Tod haßte und seit langer Zeit auf ihn lauerte, um eine corsische Rache an ihm zu vollziehen. Dieser Mensch war in einem Gesträuch verborgen; er sah meinen Vater ein Kistchen in die Erde verschließen und brachte ihm einen Messerstich mitten in seiner Arbeit bei; im Glauben, das Kistchen enthielte einen Schatz, öffnete er das Grab und fand mich noch am Leben. Dieser Mensch trug mich in das Hospital der Findelkinder, wo ich unter der Nummer 37 eingeschrieben wurde. Drei Monate nachher machte seine Schwägerin die Reise von Rogliano nach Paris, um mich zu holen, forderte mich als ihren Sohn zurück und brachte mich nach Hause.

„Deshalb bin ich, obgleich in Nuteuil geboren, doch in Corsica erzogen worden.“

Es herrschte einen Augenblick ein so tiefes Stillschweigen, daß man, abgesehen von der Angst, welche die Brust von Tausenden zu athmen schien, den Saal hätte für leer halten sollen.

„Fahren Sie fort,“ sprach die Stimme des Präsidenten.

„Ich konnte allerdings glücklich sein bei den braven Leuten, die mich anbeteten; aber meine verkehrte Natur trug den Sieg über alle Tugenden davon, welche meine Adoptivmutter in mein Herz zu pflanzen suchte. Ich wuchs im Schlechten und gelangte zum Verbrechen.“

„Eines Tages, als ich Gott verfluchte, daß er mich so böse gemacht und mir ein so abscheuliches Geschick gegeben, kam mein Adoptivvater zu mir und sprach:

„„Lästere nicht, Unglücklicher! denn Gott hat Dir das Tageslicht ohne Zorn verliehen, das Verbrechen kommt von Deinem Vater und nicht von Dir, von Deinem Vater, der Dich der Hölle weihte, wenn Du sterben, dem Elend, wenn ein Wunder Dich dem Leben zurückgeben würde!““

„Von da an hörte ich auf, Gott zu lästern, aber ich verfluchte meinen Vater; und darum ließ ich hier die

Worte vernehmen, die Sie mir vorgeworfen, Herr Präsident; darum habe ich den Scandal veranlaßt, über den diese Versammlung noch bebt. Ist dies ein Verbrechen mehr, so bestrafen Sie mich, habe ich Sie jedoch überzeugt, daß von meiner Geburt an mein Schicksal ein unfeliges, schmerzliches, bitteres war, so beklagen Sie mich!"

"Doch Ihre Mutter?" fragte der Präsident.

"Meine Mutter hielt mich für todt; meine Mutter ist nicht schuldig. Ich wollte ihren Namen nicht wissen, und kenne ihn nicht."

In diesem Augenblick ertönte ein schriller Schrei, der sich in einem Schluchzen endigte, mitten aus einer Gruppe, welche, wie gesagt, eine Frau umgab.

Diese Frau hatte einen heftigen Nervenanstoss und wurde aus dem Gerichtssaale weggetragen; während man sie wegtrug, verschob sich der dicke Schleier, der ihr Gesicht verbarg, und man erkannte Rosame Danglars."

Trotz des Druckes, der auf seinen geschwächten Sinnen lastete, trotz des Gesummens, das sein Ohr erfüllte, trotz des Wahnsinnes, der sein Gehirn durchtobte, erkannte sie Herr von Billefort ebenfalls und stand auf.

"Die Beweise? die Beweise?" sagte der Präsident; "Angeklagter, erinnern Sie sich, daß dieses Gewebe von Gräueln durch die untrüglichen Beweise unterstützt werden muß."

"Die Beweise?" versetzte Benedetto lachend, "die Beweise wollen Sie haben?"

"Ja."

"Wohl! schauen Sie Herrn von Billefort an, und verlangen Sie noch einmal die Beweise."

Jedermann wandte sich gegen den Staatsanwalt um, der unter dem Gewichte von tausend auf ihn gehetzten Blicken, wankend, die Haare in Unordnung, das

Gesicht hochroth durch das Pressen seiner Nägel, in den Kreis des Tribunals trat.

Die ganze Versammlung ließ ein langes Gemurmel des Erstaunens vernehmen.

„Man verlangt die Beweise von mir, mein Vater,“ sprach Benedetto; „soll ich sie geben?“

„Nein, nein,“ stammelte Herr von Villefort mit gepreßter Stimme, „nein, es ist unnöthig.“

„Wie, unnöthig?“ rief der Präsident, „was wollen Sie damit sagen?“

„Ich will damit sagen,“ entgegnete der Staatsanwalt, „daß ich mich vergebens unter dem tödtlichen Drucke, der mich niederwirft, zerarbeiten würde. Meine Herren, ich erkenne es, ich bin in der Hand des rächenden Gottes. Keine Beweise! Es bedarf dessen nicht: Alles, was dieser junge Mensch gesagt hat, ist wahr.“

Ein düsteres, schwer lastendes Stillschweigen, wie das, welches den Katastrophen der Natur vorhergeht, hüllte in seinen bleiernen Mantel alle Anwesende, denen sich die Haare auf dem Haupte sträubten.

„Wie! Herr von Villefort,“ rief der Präsident, „Sie weichen nicht der Macht eines Anfalles von Irrsinn! Wie! Sie besitzen Ihre Fähigkeiten im ganzen Umfange! Es ließe sich leicht begreifen, wenn eine so seltsame, so unvorhergesehene, so furchtbare Anklage Ihren Geist gestört hätte; auf, Herr von Villefort, beruhigen Sie sich!“

Der Staatsanwalt schüttelte den Kopf. Seine Zähne schlugen heftig an einander, wie die eines Menschen, der vom Fieber verzehrt wird, und dennoch war er bleich wie der Tod.

„Ich bin ganz und gar bei Sinnen,“ sprach er; „der Körper allein leidet, und das läßt sich begreifen. Ich erkenne mich schuldig Alles dessen, was dieser junge Mensch gegen mich vorgebracht hat, und ich halte mich von dieser Stunde an in meinem Hause zur Verfügung des Herrn Staatsanwaltes, meines Nachfolgers.“

Nachdem er diese Worte mit dumpfer, beinahe erstickter Stimme gesprochen hatte, ging Herr von Villefort wankend auf die Thüre zu, die ihm mit einer maschinenmäßigen Bewegung der Hülffier vom Dienste öffnete.

Die ganze Versammlung blieb stumm durch diese Offenbarung und durch dieses Geständniß, wodurch eine so furchtbare Entwicklung den räthselhaften Erscheinungen verliehen wurde, die seit vierzehn Tagen die hohe Pariser Gesellschaft in Bewegung setzten.

„Man sage noch einmal, das Drama liege nicht in der Natur!“ sprach Beauchamp.

„Meiner Treue,“ versetzte Chateau-Renaud, „ich würde noch lieber wie Herr von Morcerf endigen; ein Pistolenschuß erscheint sanft gegen eine solche Katastrophe.“

„Und dann tödtet er,“ bemerkte Beauchamp.

„Und ich, der ich einen Augenblick den Gedanken hatte, seine Tochter zu heirathen!“ sagte Debray. „Das arme Kind hat wohl daran gethan, daß es gestorben ist.“

„Die Sitzung ist aufgehoben, meine Herren, und die Sache auf die nächste Session verschoben,“ sprach der Präsident. „Der Prozeß muß auf's Neue eingeleitet und einem anderen Beamten anvertraut werden.“

Andrea verließ den Saal, stets gleich ruhig, und noch viel interessanter als zuvor, geleitet von Gendarmen, welche ihm unwillkürlich eine gewisse Achtung zollten.

„Nun, was denken Sie davon, mein braver Mann?“ fragte Debray den Stadtsergenten, indem er ihm einen Louisd'or in die Hand drückte.

„Es werden mildernde Umstände obwalten!“ antwortete dieser.